

Den meisten von uns wird der heutige Predigttext bekannt sein:

Der Pharisäer, der voller Überzeugung sich über die anderen erhebt:

„Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht so bin wie die andern.“

Und der Zöllner, der nichts vorzuweisen hat und nur hervorbringt:

„Gott sei mir Sünder gnädig!“

Vielen Menschen gefällt dieser Text:

Jesus stellt sich hier gegen die Frommen, die Heuchler und Spießer.

Gegen die, die am Gartenzaun über andere herziehen, über die Jugend von heute oder die Ausländer.

Und die dann auch noch sonntags „in die Kirche rennen“, wie man sagt.

Und sich moralisch überlegen fühlen und auf andere herabsehen.

Gut, dass die einmal so richtig einen vor den Bug kriegen!

Gerade in protestantischer Tradition ist dieser Text wichtig geworden:

Es geht nicht darum, auf die eigene Leistung zu bauen.

Der Wert unseres Lebens entspringt nicht aus dem, was wir tun!

Das war die bahnbrechende Erkenntnis Martin Luthers, die damals zur Reformation geführt hat: Die Gerechtigkeit vor Gott – also dass wir Gott recht sind –

das kommt nicht durch Leistung, sondern durch seine Zuwendung und Liebe.

(Säuglingstaufe bildet das ab: Ja Gottes vor aller Leistung!)

Auf der andere Seite ist durch Texte wie diesen der Pharisäer zum Schimpfwort geworden.

Eine Verunglimpfung des Judentums als Versuch, sich durch Wohlverhalten Gott anzubiedern. Eine böswillige Karikatur.

In dieser Auslegung ist der Text zum dem geworden, was er eigentlich selbst anprangert: arrogantes Schwarz-weiß-Denken!

So wie Eugen Roth es treffend beschrieben hat:

*Ein Mensch betracht sich einst näher*

*Die Fabel von dem Pharisäer,*

*Der Gott gedankt voll Heuchelei,*

*dafür, dass er kein Zöllner sei.*

*Gottlob sprach er in eitlem Sinn,*

*dass ich kein Pharisäer bin.*

Und darum ist zuallererst zu sagen:

Wir sollten in der Betrachtung dieses Textes nicht länger über die anderen nachdenken, sondern uns selbst an die eigene Nase fassen.

Wie bin ich?

Was denke ich?

Über mich selbst und die anderen?

Ich gestehe: in mir steckt auch so ein Pharisäer:

1. Der Pharisäer ist "nicht wie die anderen". Er stellt besondere Forderungen an sich, er versucht, sich nicht der allgemeinen Mittelmäßigkeit und Gleichgültigkeit anzupassen.

2. Der Pharisäer hat ethische und moralische Grundsätze und Prinzipien. Er nimmt sein Leben ernst. Wer wollte und sollte das nicht?

3. Und auch das letzte, was man dem Pharisäer oft vorgeworfen hat:

Er sucht Anerkennung - vor Gott und den Menschen.

Wer möchte das nicht?

Ich gestehe ein: Ohne Anerkennung kann ich nicht leben; kein Mensch kann das, und es wäre arrogant und verlogen, wenn man behaupten wollte, es sei einem gleichgültig, was andere von einem denken.

Ich denke, in jedem Menschen wohnt so ein Pharisäer.

Wir wollen anders sein als die anderen, dennoch wollen wir respektiert sein und anerkannt, und wir wollen unser Leben ernst nehmen, verantwortlich leben.

Und natürlich ist auch die andere Seite in mir, der Zöllner.

Ich spüre, dass ich nicht genüge.

Dass ich oft nicht so kann, wie ich es eigentlich möchte und gut fände.

Da ist die eigene Kraft begrenzt, da macht mir mein Körper einen Strich durch die Rechnung, da werde ich hundemüde und mag einfach nicht mehr.

Das Leben ist oft mehr als ich beherrschen kann, und oft ist die Angst, zu kurz zu kommen, stark in mir.

All das, was man manchmal die Schattenseiten den Menschen nennt:

Was ich nicht kontrollieren und beherrschen kann, womit ich nicht fertig werde. Das ist der Zöllner in mir.

Wir Menschen tragen meist beides in uns:

Wir wissen, was wir wert sind, stellen große Forderungen an uns selbst und das Leben – und zugleich sind wir auch ohnmächtig, voll von Angst, ob wir uns selbst und dem Leben gerecht werden.

Ich bin mir sicher, dass wir erst dann den Text richtig verstehen, wenn wir ihn nicht länger als Waffe gegen andere Menschen richten, nicht zum Einteilen und Abstempeln von andern missbrauchen,

sondern ihn wie einen Spiegel für uns selbst vorhalten:

Schau mal, so bist Du auch.

Immer damit beschäftigt, Urteile über andere zu fällen:

Ich kann mehr, ich weiß mehr, ich hab mehr Geschmack,

meine Kinder oder Enkel sind besser erzogen,

meine Tomaten wachsen besser,

zwischen meinen Erdbeeren ist kein Unkraut,

mein Haus ist sauberer,

ich hab mein Leben besser im Griff,

ich hab mehr erreicht, mehr geleistet,

ich musste auf viel mehr verzichten als die Jugend von heute,

ich bin kein Sozialschmarotzer, kein Steuerbetrüger,

keine Petze, keine Tratschtante, kein Streber, kein Weichei...

Wir müssten einmal die Zeit messen, wie viel wir in unserem Alltag dabei sind, uns mit anderen zu vergleichen und uns selbst zu versichern, dass wir besser sind als sie.

Lasst es einfach! empfiehlt Jesus.

Euren wahren Wert könnt Ihr Euch sowieso nicht verdienen.

Wirkliche Wertschätzung, Liebe gibt es nur geschenkt.

Gott guckt nicht ins Portemonnaie und auch nicht in die Küche oder auf den Schreibtisch oder in die Dreckecken Deines Lebens.

Lerne zu leben, aufrecht und frei, ohne Dich zu vergleichen, ohne Dich über andere erheben zu müssen.

Lerne auch, Deine Grenzen einzugestehen.

Ich kann mein Leben nicht machen.

Ich kann diese Welt nicht retten.

Ja, ich kann mich oft selbst nicht beherrschen, sage und tue Dinge, die ich eigentlich nicht will.

Ich bleibe hinter meinen Idealen zurück.

Immer wieder muss ich zugeben: ich bin gescheitert.

Das kann vom Größenwahn befreien,  
als müsse an meinem Wesen die Welt genesen.

Nein, auch ich bin begrenzt, unvollkommen.

So also stellt Jesus sich uns Menschen vor:

Nicht als arrogante, überhebliche, eingebildete Menschen, die neben sich keine anderen dulden können.

Aber auch nicht als Staubschlucker, die sich selbst immer niederdrücken, schlecht machen, sich missachten und lieblos mit sich selbst sind.

Ich glaube nicht, dass Jesus graue Kirchenmäuse ohne Selbstvertrauen züchten wollte.

Christus will Menschen,  
die um ihre eigenen Schwächen wissen, sie eingestehen,  
sich nichts einbilden, sich nicht über andere erheben –  
und dennoch lernen,  
aufrecht, ehrlich und frei vor Gott zu leben –  
im Wissen: ich bin geliebt!

So, wie wir vorhin gesungen haben:

4. Wir stolzen Menschenkinder  
sind eitel arme Sünder  
und wissen gar nicht viel.

Wir spinnen Luftgespinste  
und suchen viele Künste  
und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, lass dein Heil uns schauen,  
auf nichts Vergänglich's trauen,  
nicht Eitelkeit uns freun;  
lass uns einfältig werden  
und vor dir hier auf Erden  
wie Kinder fromm und fröhlich sein.